



**Carsten Gennerich  
Mirjam Zimmermann**

***Bibelwissen und Bibelverständnis bei Jugendlichen***  
*Grundlegende Befunde – Theoriegeleitete Analysen –  
Bibeldidaktische Konsequenzen*

Stuttgart: Kohlhammer 2020  
212 S., 39,00 €  
ISBN 978-3-17-038910-6

### **Sandra Huebenthal (2022)**

Wenn Exegeten Publikationen aus der Bibeldidaktik lesen und rezensieren, arbeiten sie immer ein wenig fachfremd. So ist auch in dieser Besprechung der fachwissenschaftliche gegenüber dem fachdidaktischen Aspekt womöglich etwas überbetont.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die Ergebnisse einer Studie über Bibelwissen und Bibelverständnis bei Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 5/6 und 10, die die Autoren in Deutschland, England und Australien durchgeführt haben. Partnerin der Studie in Australien war Dr. Margaret Carswell an der Australian Catholic University. Diese Ergebnisse sind in einem schlanken Buch von knapp 200 Seiten zusammengefasst. Nach einer Einleitung, die die Problemstellung skizziert (S. 7-8), folgt eine Übersicht über den Forschungsstand, unterteilt in Untersuchungen, theoretische Zugänge zur Bibel sowie Vorannahmen und Frageperspektiven der Studie (S. 8- 58). Kapitel 3 klärt die Methode der empirischen Studie (S. 59-74) und Kapitel 4 präsentiert die Ergebnisse, wie schon im Forschungsüberblick unterteilt in grundlegende Befunde und theoriegeleitete Analysen (S. 75-183). Ein 5. Kapitel zu bibeldidaktischen Konsequenzen (S. 184-204) sowie ein umfassendes Literaturverzeichnis (S. 205-212) schließen den Band ab.

Ziel der Studie war – so der Klappentext des Buches – „zu erheben, wie SchülerInnen im Rückblick auf den Religionsunterricht ihre Kenntnis biblischer Texte einschätzen, wie dieses Wissen sich objektiv darstellt und wie sie ihre hermeneutische Zugangsweise zu biblischen Texten charakterisieren. Untersucht wurde dabei, von welcher

Sozialisation mit der Bibel die Befragten berichten, welche Einstellungen sie zur Bibel haben, wie sich das Bibelwissen mit wachsendem Alter verändert, wie stark das Interesse heutiger Schülerinnen und Schüler am Thema Bibel ist und in welcher Weise in der Schule mit der Bibel gearbeitet wurde.“ Wenn man einen Schritt zurücktritt, geht es in der Studie auch darum, welchen Stellenwert Bibel, Bibel Kenntnis und Bibellektüre für die Identitätskonstruktion(en) heutiger Jugendlicher haben und wie das Wissen darüber für bibeldidaktisches Arbeiten genutzt werden kann.

Im ersten Teil stellen die Autoren neun unterschiedliche, größtenteils empirische, Studien zu Bibel-Kennntnis und Bibelverständnis aus den Jahren 1964-2018 vor. Für Nichtfachleute sind die knappen Vorstellungen der Studien und ihrer Ergebnisse äußerst instruktiv, wenngleich man sich mitunter fragt, ob die Ergebnisse reproduzierbar sind. Insofern wäre es durchaus spannend/reizvoll, eine Studie wie die von Ronald Goldmann (Religious Thinking from Childhood to Adolescence, 1964) zu wiederholen, bevor man – was die Autoren freilich nicht tun – die von Goldmann skizzierten Phasen zur Einschätzung des Wesens der Bibel (bis 10 Jahre „buchstäblich wahr“, weil von Gott geschrieben, bis 12 „wahr“, weil Gott die Grundlage der Wahrheit sei, danach „wahr“, weil sie auf Augenzeugenberichten basiere – kritisches Nachdenken über die Bibel setze erst und Eintritt in die Pubertät ein) unkritisch übernimmt.

Ebenfalls wäre spannend zu erfahren, ob Bräking-Bortfelds Beobachtung von 1984, dass die Bibel eine geringe Bedeutung in den Familien hat und ca. 80% der Jugendlichen angeben, „dass es in ihrer Familie egal sei, ob sie sich mit der Bibel beschäftigen“ (11), auch 40 Jahre später noch halten lässt oder ob sich hier etwas verändert hat. Bereits die Meta-Studie von Tamminen (1991/1993) stellte Goldmanns Theorie von magischen Bibelverständnis infrage, nämlich dass Kinder bis zum Alter von etwa 9 Jahren an einen „magischen Ursprung“ der Bibel glauben, d. h. davon ausgehen, dass sie von Gott, Jesus oder anderen mächtigen Initiatoren verfasst wurde. In dieser Metastudie finden sich Antworten, die auf ein solches Verständnis hindeuten, eher in Klassenstufe 5.

Gilt ferner weiterhin, was Julian Enners 2018 in der Studie „Kanon im Kanon“ ebenfalls feststellen konnte, dass nämlich die Kenntnis biblischer Texte stark unterschiedlich und von den jeweiligen Lesegemeinschaften und ihrer Agenda abhängig ist. Dass die Geschichten besser „sitzen“, die in unterschiedlichen Kontexten (Familie, Pastoral, Schule) und vor allem mehrfach besprochen werden, überrascht nicht, auch nicht, dass Arche Noah, Mose- und Josefsgeschichte zu den bekanntesten Texten des Alten Testaments gehören, sowie Kindheits- und Passionsgeschichte zu den bekanntesten des Neuen Testaments.

Wie problematisch der Punkt „Reproduzierbarkeit“ ist, zeigt bereits in Vergleich der vorliegenden Studien: Während Booking-Bortfeld (1984) noch eine deutliche Differenz

zwischen Befragten aus den unterschiedlichen Konfessionen in Hinblick auf die Historizität biblischer Personen und Geschichten konstatieren (63% der Katholiken optieren für Historizität, 37% der Evangelischen), konnte Berg in seiner Replikationsstudie 1989 die Ergebnisse nicht reproduzieren (48). Entsprechend stellt sich durchaus die Frage, inwiefern die Studien wirklich aussagekräftig und Grundlage für kontext- und milieusensible religionspädagogische Entwürfe und Bibeldidaktiken sein können. Der Verdacht, dass einige der zitierten Studien – insbesondere die mit kleiner Stichprobe – womöglich eher Zufallsbefunde generieren und nicht repräsentativ sind, legt sich nahe. Das heißt nicht, dass Religionsunterricht und Bibeldidaktik nicht zielgruppenorientiert gestaltet sein sollten, es wird lediglich deutlich, dass es dafür keine vorgefertigten Konzepte und belastbaren Prognosen gibt.

Die Frage der Validität und Reproduzierbarkeit der Ansätze ist auch ein Anliegen der Studie von Gennerich und Zimmermann und in die Entwicklung der Fragebögen mit eingeflossen. Zu Recht skeptisch sind die Autoren dann auch bei der Frage nach der Erinnerung an die Lernorte oder Orte der Erstbegegnung mit den Texten, nach denen beispielsweise die Studie von Kammeyer/Büttner (Erfolgreiche Bibelperikopen und ihre Lernorte, 2018) fragt. So interessant es ist zu erheben, an welchen Orten Menschen erstmals mit einem biblischen Text konfrontiert wurden, und wie nachhaltig diese Begegnung war, so unsicher ist, wie „treffsicher“ (22) die Erinnerung daran viele Jahre später ist.

Der Durchgang durch die Studien vermittelt insgesamt ein gutes Bild vom Stand der empirischen Forschung in diesen Bereich und ist eine sinnvolle Vorbereitung, um „den beschriebenen Befunden (...) eigene Ergebnisse zum Vergleich beiseite zu stellen“ (29), die durch vier theoretische Ansätze ergänzt werden.

Der zweite Teil des Forschungsüberblicks fokussiert auf diese „theoretischen Zugänge zur Bibel“, womit de facto weitere Aspekte gemeint sind, die das Bibelverständnis (Bibellektüre und -rezeption) beeinflussen und ebenfalls theoretisch und empirisch untersucht wurden. Dazu zählen sozialer Kontext (Bibelverständnis und Lebensstile, 2.2.1), Geschlecht (Bibel und Gender 2.2.2), Wahrheitsverständnis, insbesondere in Bezug auf die Bibel (Zur Frage der Wahrheit der Schrift, 2.2.3) und der Stellenwert der Bibel bzw. biblischer Texte für die eigene Identitätskonstruktion (Zur Konzeptionalisierung persönlicher Bedeutsamkeit, 2.2.4). Die Aspekte liegen nicht auf einer Ebene und sind in unterschiedlichem Maße erforscht, bzw. modelliert, wie der Forschungsüberblick ebenfalls deutlich zeigt. Dabei sind die Statusbeschreibungen und Schlussfolgerungen nicht immer in gleichem Maße stringent und für Fachfremde nachvollziehbar. Die unterschiedlichen sozialen Kontexte und ihr Einfluss auf das Bibelverständnis sind mit den Modellen von Schwartz und Gennerich viel differenzierter beschrieben – und damit für die weitere Arbeit operationalisierter – als beispielsweise der Aspekt Geschlecht, der in einer solchen Studie freilich nicht fehlen darf, aber sich kaum als eindeutig definierte

und damit hilfreiche Kategorie erweist. Wie sollen beispielsweise Aspekte genderspezifischer Bibellektüre erfasst werden, wenn die Fragebogen nur das biologische, nicht aber das soziale Geschlecht erfassen und in der Beschreibung und Auswertung biologisches und soziales Geschlecht nicht hinreichend unterschieden werden? Entsprechend unscharf bleiben die Ergebnisse. Die Aspekte „Wahrheit“ und „Bedeutung“ der Bibel können letztlich nur als Aspekte mit abgefragt und mit dem sozialen Kontext/Milieu korreliert werden, was – so viel sei vorweggenommen – interessante Schlussfolgerungen zulässt.

In diesem Teil des Forschungsüberblicks ist interessant ist, dass nicht nur Schülerinnen und Schüler mit der Bibel fremdeln, sondern auch Lehrerinnen und Lehrer. Das macht die Aufgabe, einer milieu- und kontextsensiblen Religionsdidaktik, nicht unbedingt einfacher. Wenn Lehrkräfte die religiöse Identitätsbildung ihrer Schülerinnen und Schüler individuell kontext-, milieu- und gendersensibel, dazu orientiert an der jeweiligen Entwicklungsstufe begleiten und dazu passende Bibeltexte aussuchen sollen, die die Kinder und Jugendlichen dann auf Augenhöhe mit den Lehrkräften lesen und sich zu eigen machen, ist das schon für bibelfeste Lehrkräfte eine Herausforderung. Für diejenigen, die sich ihrerseits in der Bibel nicht ganz zuhause fühlen und ihr eigenes Verhältnis zur Heiligen Schrift nicht abschließend oder zumindest hinreichend geklärt haben, kann sich das nur in absoluter Überforderung äußern – und dem Versuch, die Bibel im Unterricht möglichst zu meiden und auf andere Bereiche religiöser Identitätsbildung umzusteigen.

Die Anlage und Durchführung der empirischen Befragung und die zugrundeliegenden Vorannahmen werden in 2.3 und dem 3. Kapitel ausführlich beschrieben und begründet. In diesen Ausführungen – und weitgehend auch bei der Darstellung der Ergebnisse im 4. Kapitel – kam die Exegetin an ihre Grenzen, und es könnte gut sein, dass es anderen Leserinnen und Lesern, die kein spezielles Training im Lesen empirischer Studien haben, ähnlich geht. Das ist keine Kritik an der professionellen Arbeit des Autorenteam, sondern spiegelt vielmehr die Rezeptionsvoraussetzungen nicht einschlägig vorgebildeter Leser.

Insgesamt zielen die gut durchdachten Fragebögen darauf ab, Einschätzungen der Altersklassen von ca. 10-11 und 15-16 Jahren (mit einigen statistischen Abweichungen) zu Charakter, Autorität, Relevanz und Glaubwürdigkeit der Bibel abzufragen, außerdem grundlegendes Bibelwissen anhand einer Auswahl von Geschichten zu überprüfen (63). Dazu kommt eine Reihe von Zusatztemen wie der Vergleich unterschiedlicher kultureller Kontexte, gender- und sozialisationsspezifischer Aspekte, sowie der Vergleich mit einigen der im ersten Kapitel beschriebenen Vorgängerstudien, insbesondere im Hinblick auf ihre Reproduzierbarkeit und Veränderungen. Nicht alle Vorannahmen und Auswahlkriterien haben sich der Rezensentin erschlossen, was durchaus der mangelnden Vertrautheit mit Anlage, Aufbau und Auswertung empirischer Studien

wie auch der für lutherische Theologie zentralen Unterscheidung von Gesetz und Evangelium liegen kann.

Die Ergebnisse der Studie werden im 4. Kapitel auf knapp 100 Seiten dokumentiert, die hier unmöglich nachgezeichnet werden können. Besonders interessant fand die Exegetin folgendes:

- Zwei Drittel der Befragten haben eine (Kinder-)Bibel, manche sogar mehrere.
- Mehr als die Hälfte der Kinder ist in unterschiedlichen Medien mit biblischen Geschichten in Kontakt, wobei die Kenntnis biblischer Geschichten hauptsächlich auf Vorlesen beruht, weniger auf freiem Erzählen und kaum auf Selberlesen.
- Leitinstanz der Vermittlung biblischer Geschichten ist der Religionsunterricht, „der als Pflege des kulturellen Gedächtnisses gilt“ (82).
- Die Bibel kommt in den englischsprachigen Kontexten deutlich häufiger im Religionsunterricht vor – 75% der Befragten geben „mindestens jede zweite Stunde“ an – als in deutschen und ist dort auch deutlich besser akzeptiert.
- Während der englischsprachige Kontext stärker auf Vorlesen und Erzählen als bibeldidaktische Methoden setzt, wird im deutschsprachigen mehr nachgespielt und die Bedeutung für das eigene Leben thematisiert. Die Exegetin liest, dass es im einen Fall mehr um Kenntnis, im anderen mehr um Reflexion gehen könnte. Dabei ist interessant, dass das Sprechen darüber, was die Bibel mit den eigenen Leben zu tun hat, gerade nicht zu einer positiven Bewertung der Bibel im Religionsunterricht führt- die Erklärung der Bedeutung der Geschichten für die damalige Zeit oder das Nachzeichnen der Spannungsbogen schneiden ungleich besser ab. Die Schlussfolgerung, dass Erschließung und Aneignung daher vor der Reflektion stehen sollten, ist unmittelbar einleuchtend.
- Den stärksten Einfluss auf die Einstellung zur Bibel haben die eigenen Eltern, was wenig überraschend ist. Ebenso wenig überrascht, höchstens in dieser Deutlichkeit, das Ergebnis, dass die Bibel hauptsächlich als Buch für Bibelwissenschaftler und fromme Leute gilt, außerdem als Buch für alte, kranke und behinderte Menschen. Man könnte auch sagen, die Bibel gilt als hausbacken und *unsexy*.

Zu den Lieblingsgeschichten gehören weiterhin Geburtsgeschichten, Schöpfung, Noah und die Sintflut, Mose und das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Hier hat sich in den letzten 20 Jahren (auch am Religionsunterricht, immerhin ist er der Ort biblischer Basissozialisation?) wenig geändert. Dass ältere Schüler biblische Geschichten besser kennen als jüngere und Schüler aus dem englischsprachigen Kontext, die eine katholische Privatschule besuchen, besser als die Schüler öffentlicher Schulen in Deutschland, überrascht ebenfalls kaum. Dass Kinder aus freikirchlichen Familien von

allen untersuchten religiösen Sozialisationen die Bibel am besten kennen, war ebenfalls zu erwarten.

Die wertfeldanalytischen Punkte wurden anhand der Zachäusgeschichte (Lk 19,1-10) erhoben. Sie gilt den Schülern im Mittel als prosozial und traditionell, sprich: Die Nicht-Konformität der Geschichte wird selten wahrgenommen. Das ist für eher religiöser Schüler und tendenziell weniger religiöse Schüler gleichermaßen problematisch, da sich bei den Schüleranalysen und -interpretationen ebenfalls eher konservative und moralische Ansätze finden. Hier könnte ein inkludierender Religionsunterricht, der progressivere Auslegungsansätze profiliert, bei den Schülergruppen nicht nur beim Verständnis der Geschichte, sondern auch der eigenen religiösen Entwicklung helfen. Da solche progressiven Auslegungen nur in Ausnahmefällen von Schülern eingespielt werden, liege hier eine Aufgabe der Lehrkraft/des Religionsunterrichts.

An Gender-Effekten (4.2.2) lässt sich festhalten, dass Mädchen eine höhere Geschichtenkompetenz haben (158), es aber im Blick auf die Bibel selbst keine Effekte gibt: Mädchen sind bei der Textrezeption weder engagierter noch können sie sich stärker mit biblischen Geschichten identifizieren. Wenn es um das eigene Verhältnis zur Bibel geht, schließen die Autoren, sind andere Einflussfaktoren wie Bildung, sozialer Status und die Beziehung zu den eigenen Eltern deutlich relevanter (161). Auch das sollte sich in bibeldidaktischen Entwürfen abbilden.

Dass die Frage nach der Wahrheit der Bibel (4.2.3) von evangelisch-freikirchlichen Jugendlichen Stärke bejaht wird als von denen anderer Konfessionen, war zu erwarten. In diesem Teil der Studie sind wiederum die Korrelationsanalysen (generell ein Highlight!) interessant: Je stärker die Bibel und biblische Texte als Sinn stiftend und plausibel für die eigene Lebensführung betrachtet werden, desto eher werden sie als „wahr“ empfunden - und umgekehrt. Man mag diesen Zusammenhang schon immer vermutet haben, ihn durch eine empirische Studie belegt zu sehen, ist etwas anderes.

Auch für die Befunde zur persönlichen Bedeutsamkeit der Bibel wurde die Zachäusgeschichte herangezogen (4.2.4). Hier lässt sich unter anderem festhalten, „dass offenbar die kirchlichen Sozialisationsinstanzen eine Selbstwert dienliche Interpretation mit Bezug zur Kategorie des Evangeliums besonders fördern“ (174). Wenn die Exegetin es recht verstanden hat, heißt das, dass diejenigen, die gut kirchlich sozialisiert sind, bei der Bibellektüre ihre eigenen Selbstkonstruktionen bestärkt finden. Auch das wäre im Rahmen des Erwartbaren.

Große Überraschungen gab es für mich bei den Ergebnissen der Studie nicht, wenngleich ich als fachfremde Leserin vor allem von der Professionalität der Studie und den hohen Standards in Theoriebildung und empirischer Durchführung des Nachbarfachs beeindruckt war. Aus den Schlussfolgerungen für die Bibel Didaktik war für mich als in

der Lehrerausbildung Tätige vor allem wichtig, den Fokus beim bibelwissenschaftlichen Kompetenzerwerb der künftigen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren auf Textverstehen, Kontextwissen und progressive Interpretationsansätze zu legen. Das bestärkt die Ansätze einer kompetenzorientierten bibelwissenschaftlichen Ausbildung mit Fokus auf den Erwerb einer soliden Wissensbasis und einem differenzierten methodischen und hermeneutischen Spektrum, das die Studierenden konsequent von traditionellen Ansätzen wegführt, die ihnen erfahrungsgemäß leichter zufallen. Auch in unseren Hörsälen sitzen gewöhnlich eher die kirchlicher sozialisierten Studierenden aus der rechten oberen Ecke der Wertedimensionen von Schwarz. Entsprechend kann die Exegetin den Religionspädagogen nur recht geben: „Insgesamt herrscht eine moralische Interpretation biblischer Geschichten vor“ (183) – auch bei angehenden Religionslehrern. Diesen sich potentiell selbst fortsetzenden Kreislauf zu unterbrechen, ist eine gemeinsame Aufgabe von Exegese und Religionspädagogik.

Die Bibel didaktischen Konsequenzen des 5. Kapitels geben dazu erste Anregungen, die mutatis mutandis auch für die universitäre Vermittlung der Bibel gelten, denn es fällt auch vielen Studierenden bis ins biblische Staatsexamen hinein schwer, bei der Interpretation eines biblischen Textes zu argumentieren (184) – ein Feld, an dem wir uns seit Jahren die Zähne ausbeißen. Die Studie von Gennerich und Zimmermann liefert hierzu neues Material und frische Perspektiven, die auch die Praktiker in Pastoral und Schule erfreuen dürften.

**Zitierweise: Sandra Huebenthal.** Rezension zu: *Carsten Gennerich. Bibelwissen und Bibelverständnis bei Jugendlichen. Stuttgart 2020*  
in: bbs 11.2022  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Gennerich\\_Bibelwissen.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Gennerich_Bibelwissen.pdf)